

Danksagung

Das Ganze wäre nichts ohne die Summe seiner Teile!

Ein Herausgeberband hat viele Eltern und eine mittelgroße Verwandtschaft. Damit meine ich Menschen, die mir als Ideengeber*innen, Ratgeber*innen, Ermutiger*innen, praktische Unterstützer*innen, Anpacker*innen und Durchhalter*innen im langen Entstehungsprozess zur Seite standen.

Eine zentrale Rolle beim vorliegenden Band spielten selbstverständlich die Autor*innen, die bereit waren, ihr Wissen und ihre Expertise so einzubringen, dass sich diese, Mosaiksteinen gleich, zu einem gemeinsamen Bild gefügt haben. Für jeden einzelnen Beitrag möchte ich jeder Autor*in persönlich an dieser Stelle danken.

Auch wenn als alleiniger Herausgeber mein Name den Buchrücken schmückt, war das Werden all der Seiten, die nun zwischen den Buchdeckeln stecken, ein kollektiv-kommunikativer Prozess mit allen Mitarbeiter*innen von Stop-Stalking. Ich danke von Herzen Jochen Gladow, Helene Hille, Marcin Jankowski und Olga Siepelmeyer. Ungezählte Stunden gemeinsamer Diskussion mündeten schließlich in Beiträgen, für die jeweils einzelne die (Erst-)Autorenschaft übernehmen, und in denen doch das Herzblut aller steckt.

Damit sich Mosaiksteine zusammenfügen lassen, braucht es auch einen Kitt. Mein Dank gilt zwei hochengagierte Praktikantinnen: Stefanie Overmann hat ihr juristisches Fachwissen an vielen Stellen einbringen können. Caroline Pampus hat uns bei vielen Vorarbeiten und Hintergrundrecherchen eine Menge Arbeit abgenommen. Ich danke insbesondere unserem Büromitarbeiter Karl

Scheithauer, der durch sein sprachkluges Lektorat vielen Beiträgen mit wertvollen Anregungen und Strukturierungsvorschlägen den Feinschliff verpasst hat. Dank gebührt auch Jan Sebens, der uns Autor*innen im Büro den Rücken freigehalten und uns nach besten Kräften unterstützt hat.

Der Beitrag von Suzan van der Aa über den Vergleich der Stalkinggesetzgebung in Europa wurde auf Englisch verfasst. Roland Bachmann hat die komplexen juristischen und länderspezifischen Sachverhalte hochdifferenziert und profund ins Deutsch übersetzt; Autorin wie Übersetzer gebührt ein großes Dankeschön!

Das Lektorat des Kohlhammer-Verlags hat mich von Anfang bis Ende unaufdringlich und dennoch sorgsam begleitet und in schwierigen Momenten unterstützt. Celestina Filbrandt bin ich für ihr aufmerksames und geduldiges Lektorat zu großem Dank verpflichtet.

Wenn ein Familienvater sich zusätzlich zum beruflichen Alltagsgeschäft als Herausgeber und Autor betätigen möchte, kommt die Familie zu kurz. Ich danke meiner Frau und meinen Töchtern für ihr Verständnis und die große Geduld, die sie mit mir hatten, wenn ich an vielen Abenden und Wochenenden ins Arbeitszimmer entschwand, von ganzem Herzen!

Alle geschriebenen und ungeschriebenen Beiträge machen das ganze Buch zu mehr als der Summe seiner Teile. Darüber können wir uns gemeinsam freuen!

Wolf Ortiz-Müller

Grußwort

Dirk Kurbjuweit

Ein Mann kommt in eine Kneipe und ruft: »Freibier für alle, ich habe gerade meine Frau erschossen.« Alle freuen sich, guter Witz. Dann stellt sich heraus, dass es kein Witz ist. Der Mann hat seine Frau tatsächlich erschossen. Die Polizei wird gerufen.

Ich habe diese Geschichte nach einer Lesung gehört, von dem Buchhändler. Er kannte die Frau, sie war Teilhaberin der Buchhandlung und wohnte gegenüber. Ihr Ex-Mann hat sie nach der Trennung gestalkt und bedroht. Niemand half ihr.

Seitdem ich den Roman »Angst« geschrieben habe, wurden mir viele solcher Geschichten erzählt. Dies ist die krasseste. Opfer von Stalking schreiben mir oder kommen zu meinen Lesungen. Sie fragen mich, ob ich ihnen helfen könne. Aber ich kann ihnen nicht helfen. Ich gebe ihnen die Adresse einer Hilfsorganisation, eine Adresse, die sie schon haben. Wieder ist für sie eine kleine Hoffnung geplatzt.

Menschen, die gestalkt werden, leiden vor allem unter der Hilflosigkeit. Ich weiß das, seitdem meine Familie gestalkt wurde, vor dreizehn Jahren. Wir waren auch hilflos, jedenfalls lange Zeit, bis dann doch Hilfe kam. Wir haben Glück gehabt. Diese Erlebnisse habe ich in dem Roman »Angst« verarbeitet, aber erst zehn Jahre später, nachdem die Wunden verheilt waren. Ich musste nichts mehr verarbeiten, es war nur noch ein interessanter Stoff, auch wenn das vielleicht ein bisschen zynisch klingt. Schriftsteller denken so. Ihr Leben wird zum Erzählstoff.

Weil ich Journalist und Schriftsteller bin, hatte ich viele Stalker. Sie lesen meine Geschichten, finden darin etwas, das sie in

besonderer Weise anspricht und wollen mich kennenlernen. Sie schreiben mir, sie rufen mich an. Manchmal ist das harmlos, ein kurzer Versuch, manchmal wird es zum Stalking. Sie rufen täglich an, sie rufen zwölftmal am Tag an, sie reden mir stundenlang auf die Mobilbox, sie warten an der Tür meines Büros, sie schreiben lange, lange Briefe, die Seiten ohne Rand, ohne Abstand zwischen den Zeilen, kleine Buchstaben. Das sind ausnahmslos Frauen.

Es ist nie etwas Schlimmes passiert. Es hat genervt, und nun ist es schon eine Weile her, dass es zuletzt geschah. Ich würde mich in diesen Fällen nicht ein Stalkingopfer nennen. Meine Kollegen erzählen ähnliche Geschichten, es gehört wohl zum Beruf.

Aber einmal war es anders, da war es ein Mann.

Die Kinder waren klein, wir kauften uns im Berliner Südwesten eine Wohnung mit Garten. Ein hübsches Haus, früher ein Einfamilienhaus, jetzt in vier Wohnungen unterteilt, vom Souterrain bis zum Dachgeschoss. Wir kauften die Wohnung im Hochparterre. Vorher trafen wir die anderen Bewohner, und da war auch ein Mann aus dem Souterrain, ein alter Mann. Nette Leute. Wir erwarteten eine gute Nachbarschaft. Was wir nicht erfuhren: Im Souterrain lebte auch ein jüngerer Mann.

Als ich ihn, nach dem Einzug, zum ersten Mal sah, war ich schockiert. Er sah irgendwie seltsam aus, klein, dick, aber das war es nicht. Da war etwas Gehetztes, Unruhiges in seinem Blick. Ich schämte mich ein bisschen für diesen Gedanken. Man soll doch Menschen nicht nach ihrem Aussehen beurteilen.

Bald lag Kuchen auf unserer Fußmatte, selbst gebacken. Ein Zettel: auf gute Nachbarschaft. So hat es begonnen.

Er backte Kekse. Er backte Kuchen. Er backte Pizza. Dann wieder Kekse. Kuchen. Pizza. Wir redeten mit ihm. Das sei doch nicht nötig, wir waren nett, verständnisvoll. Wenn meine damalige Frau Bettina vom Einkaufen zurückkehrte, drückte er den Summer für die Gartenpforte, damit sie bequem hereinkam. Er hatte die ganze Zeit gewartet. Zu Sylvester stieg er aus seinem Souterrain und schoss mit einer scharfen Pistole in die Luft. Er hatte eine Pistole, das wusste ich nun.

Er machte unverschämte Anspielungen gegenüber Bettina, er wurde frech. Wir redeten mit ihm, bestimmt, scharf. Er zog sich zurück. Wir dachten, dass wir es geschafft hätten.

Nach ein paar Monaten musste ich verreisen. In einer der Nächte, als Bettina allein mit den beiden Kindern zu Hause war, versuchte er, in unsere Wohnung einzudringen. Sie rief die Polizei, er wurde ermahnt. Ich flog am nächsten Tag zurück. Im Gebüsch unter unserem Schlafzimmer fand ich eine Leiter.

Von da an schrieb er Briefe. Er schrieb, dass er uns die ganze Zeit beobachtet habe, weil wir unsere Kinder sexuell missbrauchen würden. Er würde Anzeige erstatten. Ich will nicht noch einmal die ganze Geschichte erzählen. Es war die Hölle. Wir haben alles versucht, ihn loszuwerden, mit einer Anwältin, über die Polizei, Ämter, seinen Vermieter. Wir hatten Angst um die Kinder, ich hatte Angst um Bettina, wir wollten ausziehen, aber wir waren auch trotzig. Wir hatten ihm nichts getan, seine Anschuldigungen waren der reine Blödsinn, und wir wollten nicht vor dem Unrecht weichen. Wenn er bis Weihnachten nicht verschwunden ist, sagten wir, ziehen wir aus, verkaufen mit Verlust. Raus aus der Hölle. Es waren noch fünf Monate bis Weihnachten.

Ich hatte Mordphantasien. Freunde empfahlen mir tschetschenische Türsteher und

deutsche Rocker. Die würden das Problem schon lösen. Man ist da plötzlich in einer anderen Welt. Der Firniß der Zivilisation ist wahrlich dünn. Aber wir waren im Recht und wollten uns nicht ins Unrecht setzen.

Dann kam Hilfe. Wir hatten die ganze Zeit Kontakt zu einer Kriminalpsychologin. Wir brachten ihr die Briefe, wir erzählten von unserem Leid, unseren inneren Kämpfen. Sie sagte, dass sie uns nicht helfen könne, solange der Stalker nicht gegen Gesetze verstöße. Das tat er nicht, er war schlau. Wenn er aber freiwillig käme, sagte sie, könne sie etwas tun.

Eines Tages, als er wieder infame Anschuldigungen ausgesprochen hatte, rannte ich ins Souterrain und schrie ihm durch die Tür einige unfreundliche Sätze zu. Aber auch diese Worte: Sie sind krank, Sie müssen sich helfen lassen.

Am nächsten Tag rief er mich an. Er hatte meine Handynummer von den frühen, den freundlichen Tagen. Er hatte immer dunkle und helle Phasen. Den einen Tag hängte er einen Zettel in den Hausflur, auf dem er beschrieb, was wir vor einer Stunde angeblich mit unseren Kindern gemacht hätten. Am nächsten Tag hing dort ein Zettel, auf dem stand, dass er das alles nur erfunden habe, dass es ihm leid täte und er nie wieder einen solchen Scheiß behaupten würde. Am folgenden Tag ...

Offenkundig hatte er wieder eine helle Phase. Er sagte, er habe über meinen Satz nachgedacht, dass er krank sei und Hilfe brauche. Er habe manchmal auch diesen Eindruck. Ob ich ihm helfen könne? Ich musste fast lachen. Ich kann Ihnen nicht helfen, sagte ich, aber ich kenne jemanden, der Ihnen helfen kann. Ich gab ihm die Nummer der Kriminalpsychologin. Zwei Tage später sah ich ihn mit einem Köfferchen durch die Gartenpforte gehen. Er kam nicht mehr wieder.

Die Kriminalpsychologin durfte uns nicht sagen, wo er war. Aber sie sagte, dass er dort nicht weg könne, wir müssten uns keine Sorgen machen. Nach einem halben Jahr

kam ein Brief, in dem er sich für alles entschuldigte, für die üblichen Behauptungen, die Nachstellungen. Wir haben natürlich nicht geantwortet. Nach zwei Jahren erfuhren wir, dass er gestorben war, Herzinfarkt.

Für mich ist diese Geschichte heute fast mehr Literatur als Leben. Ich habe das Buch geschrieben, in dem Randolph Tiefenthaler die Dinge so ähnlich erlebt, wie ich sie erlebt habe und doch anders. Es gibt ein Theaterstück, ein Hörspiel, bald gibt es einen Film. Wir haben das gut überstanden, er spielt keine Rolle für uns. Manchmal mache ich mit den Kindern einen Witz über Herrn Tiberius. Das ist sein Name im Roman, nicht sein echter.

Wenn ich das vergleiche mit den Geschichten, die ich inzwischen gehört und gelesen habe, hatten wir Glück. Wir wurden unseren Stalker nach relativ kurzer Zeit los, andere müssen Jahre damit leben.

Bei den Lesungen, wie gesagt, habe ich viel schlimmere Geschichten gehört. Nachdem ich gelesen habe, kann das Publikum Fragen stellen, und manchmal stand jemand auf und erzählte seine Geschichte. Die anderen Leute waren bald genervt, weil sie zu einer Lesung gekommen waren und über Literatur reden wollten. Mir taten diese Stalkingopfer un-

endlich leid. Sie wollten, dass ihnen jemand zuhört.

Ich bin kein Experte für diese Sache. Ich kann nur meine Geschichte erzählen. Manchmal regen sich Leute auf, weil Tiefenthaler so passiv war, weil er den Tiberius nicht einfach zusammengeschlagen hat. Oder sie fordern scharfe Gesetze. Ich sage dann, dass ich das schwierig finde. Stalking entsteht oft aus Liebeskummer und Einsamkeit, und in diesen Zuständen macht man schon mal dumme Sachen. Es ist schwer, eine Grenze zu ziehen, ab wann das Gesetz seine Krallen zeigt, aber es muss Krallen haben, falls sich die dummen Sachen zur Hölle addieren und zu Verbrechen werden.

Ich kann nicht beurteilen, ob das neue Anti-Stalking-Gesetz die Lage der Opfer verbessert. Ich hoffe es sehr. Damals gab es kein Gesetz, das uns helfen konnte, und es wäre ein großer Fortschritt, wenn es das jetzt gäbe. Man muss wohl abwarten, wie die Erfahrungen sein werden. Mir ist klar, dass ein Mensch, der gestalkt wird, in der Hölle lebt, dass ein Stalker eine Existenz vernichten kann, seelisch und materiell. Es wäre wunderbar, könnte dieses Buch dazu beitragen, dass diesen Menschen geholfen wird.